

Georg Stötzel · Thorsten Eitz (Hrsg.)

Zeitgeschichtliches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache

unter Mitarbeit von
Astrid Jährling-Marienburg,
Lea Plate u. a.

2002

Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York



JIHOČESKÁ UNIVERZITA
Katedra germanistiky
DAAD-LEKTORAT

24 Entartete Kunst

„ent|art|en <sw. V.; ist> [mhd. entarten, zu ↑Art]: **a)** [...]; entartete Kunst (*nationalsozialistische Bezeichnung für das gesamte moderne Kunstschaffen, das nicht der nationalsozialistischen Kunstauffassung entsprach*); **b)** sich in etw. [Negatives] verkehren, ausarten: der Staat war zu einem Monstrum entartet; Ob nicht unser ganzes Weihnachtsfest zur gottlosen Klamotte entartet ist (MM 28./29.12.85, 20).“ Duden (1999), S. 1031.

In der deutschen Gegenwartssprache gehört der Ausdruck *entartete Kunst* – neben *entarten* und *Entartung* – zu den so genannten „belasteten Wörtern“, das heißt, zu den sprachlichen Mitteln, die in der Öffentlichkeit als typische Vokabeln und als Ausdruck nationalsozialistischer Denkweise bekannt sind.

Die in diesem Fall zur Aufdeckung der Tradition der Denkweise relevante Wortgeschichte, die die Bedeutungsentwicklung des Ausdrucks rekonstruiert, hat Cornelia Schmitz-Berning in zwei sehr differenzierten und belegreichen Ansätzen 1964 und 1998 dargestellt. Ihre Ergebnisse sind die Grundlage der folgenden Darstellung.

Als Erstbeleg für das Deutsche bucht Schmitz-Berning die Wortverbindung *entartete Kunst* 1797 in Friedrich Schlegels kunsttheoretischem Aufsatz „Über das Studium der griechischen Poesie“ und schreibt diesen Neologismus dem „Einfluß des Sprachgebrauchs der französischen Enzyklopädisten und Aufklärer“ zu, „für die seit Buffons ‚Histoire naturelle‘ mit dem Kapitel ‚De la dégénération des animaux‘ (1766) der Ausdruck *dégénération* zu einem wichtigen biologischen, politischen, gesellschaftskritischen Terminus geworden war.“³⁴⁸

³⁴⁸ Schmitz-Berning (1998), S. 183f.

Für die Mitte des 19. Jahrhunderts verweist sie zum Beispiel auf Jacob Burckhardt, der „im ‚Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens‘ ganz selbstverständlich von *entarteter Kunst* [spricht], um die Barockkunst zu charakterisieren“, da sie einen „verwilderten Dialekt“³⁴⁹ der Sprache der Renaissance spräche.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts registriert Schmitz-Berning die bis heute bedeutsame Verwendung des Ausdrucks *entartete Kunst*, nämlich 1888 in der „Antisemitischen Correspondence“: „Die Entartung der Kunst ist aber der sichere Vorbote der sittlichen und weiterhin der leiblichen Entartung“. Inzwischen hatte nämlich

„der Ausdruck Entartung [...] durch seine Beziehung auf *Rassenkreuzung, Irrsinn, seelische Abartigkeit, erbliche Minderwertigkeit*“³⁵⁰ eine immer stärker ausgeprägte naturalistisch-biologische Bedeutung erhalten, die der Aussage in dem antisemitischen Blatt einen völlig neuen Sinn gibt. In dieser neuen Bedeutung verwendete auch der Journalist und Arzt Max Nordau den Ausdruck in seinem 1892 erschienen Werk ‚Entartung‘³⁵¹.

Max Nordau wird knapp 100 Jahre später in einer öffentlichen Diskussion über die deutsche Sprachgeschichte eine Rolle spielen, als 1983 der damalige bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß ihm mit dem falsch zitierten Buchtitel „Entartete Kunst. Entartung“ die Prägung des Ausdrucks zuschreibt.³⁵²

³⁴⁹ Schmitz-Berning (1998), S. 185.

³⁵⁰ Hier weist Schmitz-Berning (1998), S. 180f. unter *entarten, Entartung* auf die Arbeiten von Gobineau, Morel, Lombroso und Darwin hin und erläutert deren Wirkungsgeschichte bis in die NS-Gesetzgebung.

³⁵¹ Schmitz-Berning (1998), S. 185.

³⁵² Siehe dazu auch Rüdiger (1981).

Nordau plädiert dafür, diesen neuen „Begriff der Entartung“ auch auf die Schöpfer der „neuen Kunst“ zu übertragen:

„Die Entarteten sind nicht immer Verbrecher, Prostituierte, Anarchisten und erklärte Wahnsinnige. Sie sind manchmal Schriftsteller und Künstler [...] Einige dieser Entarteten des Schrifthums, der Musik und Malerei sind in den letzten Jahren außerordentlich in Schwang gekommen und werden von zahlreichen Verehrern als Schöpfer einer neuen Kunst, als Herolde der kommenden Jahrhunderte gepriesen.“³⁵³

Schmitz-Berning zeichnet die Tradition dieser Kunst- und Kunstausstellungskritik bis zu Hitlers „Mein Kampf“ nach, der den Kritiktos der völkischen Kreise aufgreift und instrumentalisiert.

„Die angebliche *Entartung der Kunst* als Werk von *Entarteten* war, vor allem in völkischen Kreisen, zu einem Topos geworden. ‚Was heute dem Volke aller Stände als Kunst geboten wird, ist zum großen Teil Entartung, von der dekadenten Tragödie bis zur Sensation des Kinetographen, und geeignet, die Entartung zu fördern.‘ (1912) Am 12.4.1913 gibt es einen Beschluß des preußischen Abgeordnetenhauses gegen die *Entartung der Kunst*.“³⁵⁴

1933 bereits begann

„die Serie der Ausstellungen, in denen Werke der verfemten Avantgarde als *entartete Kunst* zur Schau gestellt und gebrandmarkt wurden. *Entarte Kunst* wurde zum legitimierenden Schlagwort für die Verfolgung der

³⁵³ Schmitz-Berning (1998), S. 185.

³⁵⁴ Schmitz-Berning (1998), S. 186.

Künstler, deren Werke als *entartet* eingestuft wurden“.³⁵⁵

Am 7. Oktober 1933 meldet die Berliner Börsen-Zeitung: „Unter dem Titel ‚Eine Ausstellung entarteter Kunst‘ wird im Dresdener Neuen Rathaus eine Sammlung der unter dem früheren Regime angekauften Kunstwerke gezeigt.“³⁵⁶

Am 19. Juli 1937 wird dann in München die bewusstseinsprägende Ausstellung³⁵⁷ eröffnet, durch die die Bezeichnung *entartete Kunst* zur „offizielle[n] Bezeichnung für die politisch mißliebige, moderne, als krankhaft bewertete, angeblich *jüdisch-bolschewistisch* beeinflusste Kunst der Avantgarde“³⁵⁸ wurde. Die deutsche Presse meldete am nächsten Tag:

„Der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Ziegler, eröffnete am Montag in München die Ausstellung ‚Entartete Kunst‘, die eine Sammlung kulturbolschewistischer Scheußlichkeiten enthält“³⁵⁹.

1938 ging die Wendung *entartete Kunst* in die Gesetzessprache ein – nachdem sie 1913 schon als parlamentarischer Terminus im preußischen Abgeordnetenhaus etabliert worden war –, in das „Gesetz über Einziehung von Erzeugnissen entarteter Kunst vom 31.5.1938“³⁶⁰.

Im gleichen Jahr beginnt die Wanderausstellung in Düsseldorf:

„Die mit so großem Erfolg in den Ausstellungshallen am Düsseldorfer Ehrenhof gestartete Wanderausstellung ‚Entartete Kunst‘, die einen einprägsamen Überblick über die politisch verseuchte Verfallskunst einer überwundenen Zeit gibt, weist von Tag zu Tag steigenden Besuch auf.“³⁶¹

Offenbar haben die Nationalsozialisten die schon vor ihnen gebräuchliche populistische kunstkritische Vokabel *entartete Kunst* neu aufgeladen und als schlagwortartiges Schimpfwort für das so genannte gesunde Volksempfinden zur Diffamierung avantgardistischer Kunst für breite Kreise etabliert.

Für die Zeit nach 1945 ist bemerkenswert, dass der Ausdruck *entartete Kunst* nicht von Anfang an als (nationalsozialistisch) „belastet“ erkannt und vermieden wurde.

Im Gegensatz zu den von den Nationalsozialisten eingeführten Vokabeln der so genannten Institutionen-Sprache – wie beispielsweise die von Goebbels angeordneten Ersatzwörter *Kunstschriftleiter* (statt *Kritiker*) und *Kunstbericht* (statt *Kunstkritik*)³⁶² –, die mit dem Ende der Nazi-Herrschaft sofort verschwanden, gehört *entartete Kunst* zu dem weiter verwendeten Vokabular. Schmitz-Berning verweist darauf, dass zum Beispiel im Rechtschreib-Duden von 1948 das Stichwort *Dadaismus* das gleiche Interpretament hat wie in der vorhergehenden Auflage von 1941: „entartete Kunstrichtung der Zeit nach dem ersten Weltkrieg“.³⁶³

Wie wirksam die Tradition der Diffamierung der Werke von Emil Nolde, Ernst Barlach, Ernst Ludwig Kirchner, Max Beckmann, Oskar Kokoschka, Otto Dix, Paul Klee und anderer als *Verfallskunst* waren, wird exemplarisch

³⁵⁵ Schmitz-Berning (1998), S. 187.

³⁵⁶ Zitiert nach Schmitz-Berning (1998), S.187.

³⁵⁷ Zur Rekonstruktion der Münchner Ausstellung und der „Wanderausstellung“ in anderen Städten siehe Barron (1992) mit dem „Führer durch die Ausstellung Entartete Kunst“, S. 359-390.

³⁵⁸ Schmitz-Berning (1998), S. 183.

³⁵⁹ KIELER NEUESTE NACHRICHTEN, 20.7.1937, zitiert nach Schmitz-Berning (1998), S. 187.

³⁶⁰ Schmitz-Berning (1998), S. 187.

³⁶¹ DER MITTAG, 19.7.1938, zitiert nach Schmitz-Berning (1998), S. 188.

³⁶² Vgl. Schmitz-Berning (1998), S. 364 und 366.

³⁶³ Duden-Rechtschreibung (1948) zitiert nach Schmitz-Berning (1998), S. 188.

belegt durch einen Leserbrief von 1949, der über ein von den Nationalsozialisten entferntes Gefallenendenkmal Barlachs urteilt, man habe „bei aller Toleranz andersartiger Kunstauffassungen doch den Eindruck, hier eine Untergrundgestalt entarteter Kunst vor sich zu haben.“³⁶⁴

Offenbar setzte schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine kunsthistorische Reaktion auf die Kunstpolitik der Nationalsozialisten ein, zumal die teilweise erhaltenen Kunstmuseen ohnehin ihre Ausstellungen revidieren mussten. Zahlreiche Ausstellungen³⁶⁵ widmeten sich der *verfemten Kunst*, wie sie jetzt genannt wurde. Ausstellungstitel wie *Befreite Kunst* (1946 in Celle) bzw. *Lebendiges Erbe* (Düsseldorf 1946) oder *Moderne deutsche Kunst* (1947 Tübingen) verdeutlichen Tendenzen der kritischen Aufarbeitung, zumindest der kritischen Distanzierung bzw. der bewussten Traditionsbildung oder Traditionsanknüpfung an die Kunst vor 1933; allesamt bekunden sie „den künstlerischen wie auch kunst- und ausstellungspolitischen Paradigmenwechsel gegenüber dem Nationalsozialismus.“³⁶⁶

In der kunstgeschichtlichen Diskussion fand in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine sachliche Rehabilitation der *entarteten Kunst* statt. Der Ausdruck *entartete Kunst* diente ausschließlich als historische Vokabel zur Bezeichnung der von den Nationalsozialisten verfemten Kunst.³⁶⁷ Erst Mitte der fünfziger Jahre entwickelte sich eine sprachliche Sensibilität in der Öffentlichkeit gegenüber diesem sprachlichen Ausdruck. Zu dem Zeitpunkt sollte nämlich mit *entartete Kunst* nicht mehr die von den Nationalsozialisten verfemte Kunst, sondern künstlerisches Schaffen bzw. künstlerische Werke der damaligen Gegenwart bezeichnet

und kritisiert werden. Als der Ausdruck *entartete Kunst* auf die Gegenwart „übertragen“ werden sollte, wirkte sich das öffentliche historische Bewusstsein als sprachkritische Barriere aus. Die kunstgeschichtliche und journalistische Darstellung hatte inzwischen *entartete Kunst* als einen von den Nationalsozialisten mit einem „spezifischen [...] Inhalt“ aufgeladenen „Begriff“ bewusst gemacht. Sie hatte die Berufsverbote der Betroffenen – als *entartet* diffamierten – Künstler angeprangert und die Devisen bringende Versteigerung ihrer Werke 1938 im schweizerischen Luzern als kunst- und menschenverachtende Untaten der Nationalsozialisten anschaulich gemacht.³⁶⁸ Außer diesem aufklärerischen Umgang mit der stigmatisierenden Bezeichnung *entartete Kunst* kam in der frühen Nachkriegszeit auch eine allgemeine öffentliche Kritik an der Weiterverwendung nazitypischen Vokabulars auf durch Wörtersammlungen mit Titeln wie „Aus dem Wörterbuch des Unmenschen“³⁶⁹ bzw. „LTI“ (Lingua Tertii Imperii/Sprache des Dritten Reichs). So ist es nicht verwunderlich, dass sich eine öffentliche Sprachsensibilität³⁷⁰ herausgefordert sah, als der Ausdruck *entartete Kunst* – sozusagen in Anknüpfung an die ältere Tradition vor dem Nationalsozialismus und in Negierung der „Belastung“ durch den Wortgebrauch im „Dritten Reich“ – auf das aktuelle Kunstschaffen in der Bundesrepublik Deutschland angewendet wurde.

Ein erster, auch von Schmitz-Berning als exemplarisch angeführter Fall findet sich im Sommer 1955: Offenbar hatte die RHEINISCHE POST mit einer Schlagzeile „Die Richtung führt zur Entartung“ Kritik an Kunst-Konzeptionen der Werkkunstschule Krefeld geübt.

³⁶⁴ Zitiert nach Schmitz-Berning (1998), S. 188.

³⁶⁵ Siehe Papenbrock (1996).

³⁶⁶ Papenbrock (1996), S. 14.

³⁶⁷ Z.B. in dem populären Knaurs Lexikon Moderner Kunst (1955), hrsg. von Buchheim, mit einem eigenen Artikel, S. 102, „Entartete Kunst“.

³⁶⁸ Siehe Knaurs Lexikon Moderner Kunst (1955), hrsg. von Buchheim, S. 102.

³⁶⁹ Sternberger/Storz/Süskind (1945-1948 und 1957).

³⁷⁰ Siehe hierzu Stötzel (1988): „Nazi-Verbrechen und öffentliche Sprachsensibilität“, besonders S. 428ff.

Unter Absehung von der konkreten Sachdiskussion machen daraufhin sowohl die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG, 6.8.1955, wie auch die WELT Nr. 190, 1955, S. 4, diese „(Weiter)Verwendung einer ehemals zur Kunst-Zensur und Kunst-Zerstörung ‚eingesetzten‘ Vokabel [...] bewußt“³⁷¹.

Die FAZ schrieb:

„Die Krefelder Affäre [...]. Wir fühlen uns doch beteiligt, weil in dieser Kampagne gegen die Werkkunstschule Krefeld ein sattsam bekanntes, unerfreuliches Wörterbuch benutzt wird [...]. Die Richtung führt zur Entartung – so stand – sage und schreibe – dick gedruckt über einem der letzten Artikel“³⁷²

Und die WELT thematisiert differenziert und mit historischem Bewusstsein die sprachlichen Mittel:

„Uns interessieren im Augenblick nur die Waffen, mit denen gefochten wird. Da beginnt eine Attacke unter der Schlagzeile ‚Die Richtung führt zur Entartung‘. Wir finden einen erschreckenden Wortschatz. ‚Entartung, entarten, entartet‘ – das waren einmal legitime Vokabeln aus dem naturwissenschaftlichen Bereich. Theoretisch betrachtet sind sie das heute noch – aber wirklich nur theoretisch betrachtet! Im praktischen Sprachgebrauch gelten sie dank Hitler und seinen Handlangern als diffamierende Schimpfworte für zeitgenössische Kunst [...] Mehr noch: ‚Entartet‘ verunglimpfte unter Hitler schließlich nicht nur eine künstlerische Artung, sondern eine bestimmte Abstammung. Wer heute schon wieder dieses Vokabular benutzt, das zwölf Jahre hemmungslos korrumpiert wurde, begibt sich in eine unheilvolle Nachbarschaft, in jene finsternen Räume, da man

nicht über ‚entartete‘ Kunst diskutierte, sondern entartete Machthaber eine Kunst zu Tode knüppelten, die ihnen nicht genehm war.“³⁷³

In den siebziger Jahren hatte sich u.a. im Rahmen der Auseinandersetzung mit den „linken“ Vokabeln der Studentenbewegung (→APO), durch den parteipolitischen Sprachstreit über das „Besetzen von Begriffen“ und durch die Entwicklung des auch sprachkritisch orientierten Umweltbewusstseins die öffentliche Sprachsensibilität erheblich gesteigert. In den achtziger Jahren verstärkt sich die Tendenz, ehemals missbrauchte – das heißt so genannte „belastete“ – Ausdrücke wieder unbefangen zu verwenden. Arbeitgeber-Präsident Hundt fordert angesichts der unterstellten Ausnutzung von Sozialleistungen die „Ausmerzungen von sozialem Wildwuchs“ (1982) und wird prompt vom Bundesgeschäftsführer der SPD, Peter Glotz, öffentlich kritisiert mit dem Argument, sein Vokabular stamme aus „dem Wörterbuch des Unmenschen“ (FR, 26.5.1982; FAZ, 27.5.1982). Es wird die „Eliten-Allergie“ (→Elite) im öffentlichen Wortschatz angeprangert (1984) und es werden „innerlich freie Zeitgenossen“ aufgefordert, „sich durch den einstigen Mißbrauch der Sprache nicht ausdünnen“ zu lassen.³⁷⁴

³⁷³ Zitiert nach Schmitz-Berning (1998), S. 189.

³⁷⁴ Alle Belege in einer ausführlichen Zusammenstellung und Analyse bei Stötzel (1988), S. 428ff.; siehe dort auch (S. 420) bzgl. der Forderung H.J. Heringers, zum Geschichtswissen müsse auch sprachgeschichtliches Wissen gerechnet werden, eine historisch reflektierte Gesellschaft müsse über einen überschaubaren historischen Zeitraum wissen, wie Wörter verwendet wurden. „Zum Vokabular des Herrenmenschen griff Kultusminister Hans Zehetmair. Aids sei das Symptom einer maroden Gesellschaft, die gesellschaftlichen Randgruppen müßten jetzt ‚ausgedünnt werden‘. Homosexualität gehöre in den ‚Randbereich der Entartung‘. Zehetmair: ‚Das Umfeld der ethischen Werte muß wiederentdeckt werden, um diese Entartung auszudünnen.““ (DER SPIEGEL, 16.3.1987, S. 131)

³⁷¹ Stötzel (1988), S. 429.

³⁷² Zitiert nach Schmitz-Berning (1998), S. 188f.

In dieser Phase findet 1983 – kurz nach dem Wechsel von einer sozial-liberalen zu einer christlich-liberalen Bundesregierung, der damals so genannten „geistig-moralischen Wende“ – eine breite öffentliche Auseinandersetzung über den Gebrauch des Ausdrucks *entartete Kunst* statt. Zeitungen berichten darüber, dass der bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß von Entartungen“ in der modernen Kunst gesprochen habe.

„Als Beispiel für ‚Entartete Kunst‘ nannte Strauß den umstrittenen Achternbusch-Film ‚Das Gespenst‘ sowie ein ‚geschlachtetes Schaf am Kreuz auf einer documenta-Ausstellung‘. [...] ‚Wenn die Nazis diesen Begriff auch schändlich mißbraucht haben‘, meint der bayerische Ministerpräsident, ‚heißt das noch lange nicht, daß dieser Begriff für nichts mehr verwendet werden darf.“ (NRZ, 16.6.1983, S. „Kultur“ unter dem Titel „Entartete Kunst und die Zahnbürste“)

Die Begründung, mit der Strauß diese Behauptung argumentativ illustriert, wird von der betreffenden Zeitung mit ironischer Distanz als „überraschende Belehrung“ zitiert:

„Wenn man nämlich so rigoros ist mit der Vergangenheit, dann muß man sorgfältig prüfen, ob die Nazi-Führung auch Zahnbürsten verwendet hat. Und dann ist es unerträglich, daß wir sie auch benutzen.“ (ebd.)

Um nach dieser problematischen ‚logischen‘ Klarstellung die umstrittene Wendung auch historisch zu rechtfertigen, unterschiebt Strauß die Prägung des Ausdrucks pointierweise einem jüdischen „Mitbürger“ [!], dem 1849 in Budapest geborenen und nach seiner Übersiedlung von 1880 bis 1929 in Paris lebenden österreichisch-ungarischen Schriftsteller Max Nordau, der ein Buch mit dem Titel

„Entartete Kunst. Entartung“ verfasst habe.³⁷⁵ Man solle nicht – so Strauß – „bei jedem Begriff einen Nazi-Vorfahren erfinden“ (ebd.). Die Kommentare in den Zeitungen zeigen, dass auch die Journalisten die Unangemessenheit derartiger Aussagen über den Sprachgebrauch verdeutlichen wollen. Diese journalistische und die lang andauernde öffentliche Kritik ist implizit darauf gegründet, dass Strauß einmal alltägliche Gegenstände wie Zahnbürsten, die indifferent sind gegenüber den Nazi-Verbrechen, und ein offensichtlich mit den Verbrechen innerlich verbundenes Medium wie die Sprache auf eine Stufe stellt, um so die „Unschuld der Wörter“ kurzschlüssig nahe zulegen und von der Verantwortung der Sprachbenutzer abzulenken. Dem gleichen Zweck, zur ungenierten Weiterverwendung der Vokabeln zu ermuntern, gilt der mit problematischen Kunstgriffen gestaltete Versuch, einen Erstbeleg vor der Nazi-Zeit nachzuweisen. Hier wird die Neigung, Geschichte mithilfe einer Verharmlosungsstrategie zuzudecken, handgreiflich. Es ist zu befürchten, dass bei fehlender bzw. instrumentalisierte „Aufarbeitung“ der Geschichte – in Zukunft wie schon in der Vergangenheit – auch öffentlich für die problemlose Weiterverwendung und für die prinzipielle Unschuld der Wörter plädiert wird.

GS

³⁷⁵ Das Buch heißt richtig allerdings nur „Entartung“, 2. Bde., Berlin 1892. Cornelia Berning (1964), S. 67, weist ausdrücklich daraufhin, dass Nordau von der „Kunst der Entarteten“ spricht, dass die Formulierung „entartete Kunst“ aber bei Nordau nicht vorkommt.